



HSPVNRW

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung
Nordrhein-Westfalen

Forschungsprojekt „Belastungen in der Kriminalpolizei NRW“

Umsetzungsskizze

Kersting, S., Erdmann, J., Pollich, D., & Reutemann, M.

Zitierung:

Kersting, S., Erdmann, J., Pollich, D., & Reutemann, M. (2022). *Forschungsprojekt „Belastungen in der Kriminalpolizei NRW: Umsetzungsskizze*. Gelsenkirchen: Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen.

Inhaltsverzeichnis

1. Theoretischer Rahmen	4
2. Forschungsfragen und Untersuchungsmethoden	8
3. Sonstiges	12
4. Literaturverzeichnis	13
Anlage A: Projektplan	15

1. Theoretischer Rahmen

Belastungen in der Kriminalpolizei Nordrhein-Westfalens betreffen in unterschiedlicher Form sicherlich nahezu jede Beamtin und jeden Beamten. Dabei haben derartige Belastungen sowohl gesellschaftliche als auch organisationspezifische und individuelle Ursachen sowie Auswirkungen. Aus diesem Grund sollte eine wissenschaftliche Beforschung der Belastungen in der Kriminalpolizei stets einzelne Personen genauso wie deren Rahmenbedingungen im Blick behalten. Diese Rahmenbedingungen werden, im Sinne (potenzieller) objektiver Einflüsse, als

Belastungsfaktoren bezeichnet (vgl. Abb. 1, A). Die individuellen Auswirkungen dieser Faktoren auf einzelne Beamtinnen und Beamte in der Kriminalpolizei bedingen sodann deren persönliches **Beanspruchungserleben** (vgl. Abb. 1, B). Die Zusammenschau der Forschungsergebnisse zu beiden Aspekten soll schließlich in die Entwicklung empirisch begründeter **Steuerungsmöglichkeiten** münden (vgl. Abb. 1, C).



Abb.1: Theoretisches Rahmenmodell des geplanten Forschungsprojekts

Im hier vorgestellten Forschungsprojekt werden die potenziellen Belastungsfaktoren auf verschiedenen Ebenen verortet. Einem Ansatz aus der Soziologie, dem so genannten Makro-Mikro-Makro-Modell soziologischer Erklärung (vgl. Coleman, 1986; Esser, 1999), folgend, steht die einzelne Person in ihren Wahrnehmungen und Handlungen stets unter dem Einfluss objektiver Rahmenbedingungen, die auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen angesiedelt sind.

Als breiteste Rahmenbedingung ist hier zunächst die **gesamtgesellschaftliche Ebene**, die so genannte

Makroebene, zu nennen. Hierunter können verschiedenste gesellschaftliche Phänomene gefasst werden: Einerseits kann es sich bei diesen Einflüssen um soziodemografische Aspekte und deren Wandel, wie die Altersstruktur in der Bevölkerung, allgemeine Bevölkerungsentwicklung und -dichte oder Migrationsbewegungen handeln. Diese lassen sich mehr oder weniger einfach quantifizieren und objektivieren. Andererseits müssen diesen gesamtgesellschaftlichen Einflüssen auch Phänomene wie die Digitalisierung, die Europäisierung bzw. Globalisierung, die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft oder

auch der Wandel des Verständnisses von Geschlechterrollen zugerechnet werden, die sich einer einfachen Quantifizierung entziehen. Einige dieser Entwicklungen werden aktuell unter dem Begriff „Megatrends“ hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf nahezu alle Lebensbereiche gesellschaftlich, medial und in vielen Wissenschaftszweigen diskutiert. Die polizeiliche Relevanz derartiger Entwicklungen ist offenkundig, da Polizei nicht als isolierte Organisation agiert, sondern stets für die Gesellschaft und auf Basis gesellschaftlicher Entwicklungen operiert. Polizeiliche und gesellschaftliche Entwicklungen sind daher nicht losgelöst voneinander zu betrachten. Im hier vorgestellten Forschungsprojekt sollen derartige gesellschaftliche Phänomene nicht in ihrer gesamten Breite beforscht, sondern die Auswirkungen ausgewählter gesellschaftlicher Entwicklungen auf a) das Kriminalitätsgeschehen und damit die polizeiliche Arbeit und b) das individuelle Beanspruchungserleben der Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei analysiert werden.

Vermittelt werden einige dieser gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Megatrends zunächst durch ihre Auswirkungen auf die **Polizei als gesellschaftliche Institution**, die eigenen organisationalen Regeln folgt (vgl. u.a. Wilz, 2012). In der Soziologie wird diese Ebene als **Mesoebene** bezeichnet. Auswirkungen von Phänomenen wie etwa der Digitalisierung sind zum einen durch sich verändernde Kriminalitätsstrukturen und damit verbundenen neuen Anforderungen an Kriminalitätsprävention und -bekämpfung zu erwarten (vgl. u.a. Kretschmer, 2019). Auch Bevölkerungsentwicklungen können bezüglich des Belastungspotenzials eine Rolle spielen: So ist beispielsweise ein direkter Einfluss künftiger demografischer Veränderungen auf das Arbeitsaufkommen der Polizei denkbar, wenn durch die verhältnismäßig große Altersgruppe der so genannten „Baby Boomer“ (auf welche u.a. auch die aktuell innerorganisational hohe Pensionierungswelle zurückzuführen ist) eine deutlich steigende Anzahl an Todesermittlungsverfahren (auch ohne strafrechtliche Relevanz) die entsprechenden Kriminalkommissariate belastet. Zudem lassen sich innerorganisationale Auswirkungen der gesellschaftlichen Megatrends prognostizieren,

beispielsweise auf Aspekte wie veränderte Anforderungsprofile, aber auch Anwärterstrukturen und Führungserfordernisse (vgl. u.a. Wendekamm & Model, 2019) sowie die Arbeitsweise und Zusammenarbeit innerhalb der Kommissariate (vgl. u.a. Reichertz & Wilz, 2016). Einige potenzielle Belastungsfaktoren auf dieser Mesoebene können mehr oder weniger einfach erfasst werden: Beispielhaft seien hier die Kriminalitätsbelastung, die Belastung mit sonstigen Einsätzen (BAOen etc.), die Personalstärke und -struktur oder die Belastung durch Überstunden genannt. Schwieriger objektivierbar, aber ebenfalls bedeutsam, sind Aspekte wie das generelle Klima in einer Behörde, die Organisation von Zusammenarbeit, die Qualität von Führung oder auch aufgabenspezifische Belastungen, die bestimmte polizeiliche Tätigkeiten mit sich bringen – beispielsweise die Ermittlungstätigkeit in Fällen von Kinderpornografie, aber auch die Bearbeitung einer hohen Zahl an Delikten der Massenkriminalität. Daneben können auch weitere Institutionen der gesellschaftlichen Mesoebene, zum Teil ebenfalls in Reaktion auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, einen Einfluss auf potenzielle Belastungen von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten haben: Beispielhaft können hier die Aktivitäten von Politik und Medien angeführt werden. Im hier vorgestellten Projekt sind diese nicht per se Gegenstand der Analyse, sondern sollen stets nach der Maßgabe Berücksichtigung finden, ob und inwiefern sie sich auf das Belastungsempfinden der einzelnen Beamtinnen und Beamten in der Kriminalpolizei auswirken.

Zentral ist daher, neben einer Erfassung und Analyse der quantifizierbaren Einflüsse auf Polizeiorganisationen, stets die individuelle Wirkung dieser potenziellen Belastungsfaktoren auf die **einzelnen Beamtinnen und Beamten**. In der Soziologie werden diese auf der so genannten **Mikroebene** verortet. Zusätzlich sind auf dieser Ebene objektive persönliche Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, die ebenfalls durch gesellschaftliche Megatrends beeinflusst sein können. Beispielsweise sind hier Aspekte wie die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben sowie eventueller familiärer Verpflichtungen zu nennen, die besonders im Zuge des Wandels der gesellschaftlichen Sicht auf die Geschlechterrollenverteilung an Bedeutung

gewinnen. Damit in engem Zusammenhang stehen beispielsweise individuelle arbeitsbezogene Rahmenbedingungen, wie die Dauer des täglichen Arbeitsweges, die auch durch sich wandelnde Formen der Mobilität beeinflusst werden, und zahlreiche Faktoren mehr. Derartige potenzielle Belastungsfaktoren sind im hier vorgestellten Forschungsprojekt jedoch weniger in ihrer objektiven Form von Interesse, sondern vielmehr dahingehend, ob und wie sie sich auf das individuelle Beanspruchungsempfinden der Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei auswirken.

Insgesamt ist damit die potenzielle Belastung der einzelnen Beamtinnen und Beamten vor dem Hintergrund der objektiven Rahmenbedingungen aller drei Ebenen – der gesellschaftlichen Makroebene, der organisationalen Mesoebene und der individuellen Mikroebene – zu betrachten. Dabei findet im vorliegenden Projekt einerseits eine Konzentration auf die Analyse der objektiven Belastungsfaktoren der Mesoebene statt. Die Wirkweise der anderen Ebenen ist andererseits insofern bedeutsam, als dass untersucht werden soll, ob und inwiefern diese gesellschaftlichen Entwicklungen einen Einfluss auf das individuelle Beanspruchungserleben der Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei entfalten. Insgesamt kann dabei nicht davon ausgegangen werden, dass die beschriebenen Faktoren auf jede Person in gleicher Weise wirken. Vielmehr bewerten Personen die Belastungen, denen sie ausgesetzt sind, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Handlungs- und Bewältigungsmöglichkeiten (vgl. u.a. Lazarus, 1966). Es entsteht ein Gefühl der Beanspruchung, in der Psychologie auch als Stress bezeichnet.

Die auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblickende **psychologische Stressforschung** rückt eben diese **subjektive Bewertungen des oder der Einzelnen** in das Zentrum ihrer Betrachtung (vgl. u.a. Fuchs & Gerber, 2018; Kaluza, 2018). Gemäß dem in der Psychologie weit verbreiteten SOR-Paradigma (Stimulus-Organismus-Reaktion) wird dabei erstens untersucht, welche zumeist bedeutsamen, neuartigen oder mehrdeutigen Umwelt- und Arbeitsbedingungen bzw. Situationen belastend auf Personen einwirken (sog. Stressoren), zweitens, welche individuellen Bewältigungs-Strategien bzw. Coping-Mechanismen zum Umgang

mit Belastungen von den Betroffenen eingesetzt werden, und schließlich, welche kurz- oder längerfristigen körperlichen, kognitiven, emotionalen oder verhaltensbezogenen Belastungsfolgen bei Individuen auftreten können.

Zur systematischen Analyse des Beanspruchungserlebens von Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei (vgl. Abb. 1, B) bieten sich einerseits bereits beforschte Dimensionen der Belastung durch spezifisch polizeiliche Tätigkeiten und andererseits etablierte Modelle aus dem Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie ohne einschlägigen Polizeibezug an. Für polizeiliche Tätigkeiten im Allgemeinen schlugen Reinecke und Kollegen (u.a. Reinecke, Runde, Bastians, Weiss, Heuft, & Bär, 2007) im Ergebnis von Interviews mit Beamtinnen und Beamten der nordrhein-westfälischen Landes- und der Bundespolizei die Unterscheidung von fünf sog. **Belastungsqualitäten im Polizeiberuf** (1. Berufstypische Aufgaben und Einsatzgeschehen, 2. Arbeitsorganisation und Ablauf der Arbeit, 3. Äußere Bedingungen und Arbeitszeit, 4. Soziale Bedingungen, 5. Sonstige Bedingungen) vor. Diese Faktoren lassen sich gut in die oben skizzierte Systematik von Belastungen auf gesellschaftlicher (Makro-), organisationaler (Meso-) und individueller (Mikro-) Ebene integrieren. Vielversprechend erscheint hier, spezifische Belastungsqualitäten für die Tätigkeiten von Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei zu konkretisieren und das individuelle Ausmaß der durch sie verursachten Beanspruchung zu erheben.

In der arbeitsbezogenen Stressforschung im Allgemeinen hat zudem das sog. Vitamins-Modell nach Warr (vgl. u.a. Warr, 2007) große Bedeutung erlangt. Warr postuliert darin, dass insgesamt 12 **Merkmale gesunder Arbeit** (z.B. Möglichkeiten zu eigenen Entscheidungen, Möglichkeiten zum Einsatz eigener Fähigkeiten, externe Zielvorgaben, Abwechslungsreichtum, unterstützende Führung) in einem umgekehrt-u-förmigen-Zusammenhang zum psychischen Wohlbefinden von Beschäftigten stehen sollten. Dies bedeutet, dass sowohl die Wahrnehmung einer zu geringen Ausprägung dieser Tätigkeitsmerkmale (z.B. zu wenig Autonomie, Unterforderung, fehlende Zielvorgaben, Monotonie, wenig Unterstützung durch Führungskräfte) als auch zu hohe Ausprägungen (z.B. zu viel Autonomie,

Überforderung, Überkontrolle, Unstrukturiertheit, Überfürsorge) mit einem ausgeprägten Beanspruchungserleben assoziiert sind. Ein „gesundes Mittelmaß“ verschiedener Merkmale der Arbeit sollte dagegen als am wenigsten belastend empfunden werden. Im Rahmen der empirischen Datenerhebungen könnten die skizzierten Tätigkeitsmerkmale vorgegeben und Zusammenhänge mit organisationalen und gesellschaftlich bedingten Belastungen einerseits und individuellen Beanspruchungsfolgen andererseits überprüft werden.

Grundsätzlich sind Auswirkungen eines hohen arbeitsbezogenen Beanspruchungserlebens auf unterschiedlichste Aspekte des Denkens, Fühlens und Verhaltens vorstellbar (vgl. u.a. Nerding, 2019; Schaper, 2019). Im Rahmen der geplanten Untersuchung sollten jedoch Bereiche fokussiert werden, die nicht nur für die Beschäftigten selbst, sondern auch für die Polizeiorganisation insgesamt von Bedeutung sind. Dazu zählt erstens das physische und psychische Wohlbefinden im Sinne der Erhaltung bzw. Gefährdung der (auch längerfristigen) **Arbeitsfähigkeit** der Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei. Zweitens sollten die Konstrukte **Arbeitsmotivation und Arbeitszufriedenheit** als zentrale Einstellungen der Beamtinnen und Beamten in Bezug auf die eigene Tätigkeit erfasst werden. Drittens könnten bedeutsame Erfahrungen von **Erfolg und Misserfolg** als Indikatoren für positive bzw. negative Arbeitsergebnisse in die Betrachtung einbezogen werden. Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang, dass zwischen dem Erleben und den Folgen von Beanspruchungen keine unidirektionalen Einflüsse im Sinne von Ursache-Wirkungs-Beziehungen (z.B. „Stress verringert die Arbeitszufriedenheit“) angenommen werden können, sondern dass komplexe Wechselwirkungen (z.B. „geringes Beanspruchungserleben ermöglicht Erfolgserlebnisse“ ebenso wie „berufliche Erfolge verringern – bei gleicher objektiver Belastung – das subjektive Stressempfinden“) zwischen den betrachteten Konstrukten untersucht werden sollten.

Die geplante Untersuchung zeichnet sich insgesamt durch eine hohe Anwendungsorientierung sowie das Ziel aus, evidenzbasierte **Steuerungsmöglichkeiten** zu entwickeln (vgl. Abb. 1, C). Daher ist es

bedeutsam, die erzielten Erkenntnisse zu objektiven Belastungen, subjektivem Beanspruchungserleben und Beanspruchungsfolgen stets daraufhin zu überprüfen, ob bzw. welche Hinweise daraus für die Planung und Implementierung von Veränderungsmöglichkeiten auf organisationaler (Meso-) und individueller (Mikro-)Ebene abgeleitet werden können. Vor diesem Hintergrund werden bereits im Verlauf der Forschungstätigkeiten (Zwischen-)Befunde mit der polizeilichen Praxis rückgekoppelt. So kann einerseits gewährleistet werden, dass die Sichtweise der Praxis stets in den laufenden Forschungsprozess zurückgespeist und dieser so reflektiert wird. Andererseits wird auf diese Weise ermöglicht, dass (Zwischen-)Ergebnisse während des gesamten Forschungsprozesses in der und für die polizeiliche Praxis wahrnehmbar bleiben: Forschung und Polizeipraxis treten so in einen „gegenseitigen Realitätscheck“ (Schütte, Frommer, Schönefeld, & Werner, 2020, S.182). Am Ende kann so gewährleistet werden, dass gemeinsam entwickelte, empirisch begründbare Steuerungsmöglichkeiten abgeleitet werden können.

2. Forschungsfragen und Untersuchungsmethoden

Anknüpfend an das zuvor dargestellte theoretische Rahmenkonzept werden nachfolgend die zur

Beantwortung der Forschungsfragen erforderlichen Untersuchungsmethoden dargestellt (vgl. Abb. 2).

A Arbeits- wirklichkeit	Frage A: In welcher Beziehung stehen Kriminalitätsstruktur und objektive Belastungen?	Sekundärdatenanalyse: <ul style="list-style-type: none"> ■ polizeiliche und sozio-ökonomische Daten auf kleinräumlicher Ebene
Ziel: Abbildung der objektiven Belastung auf Mesoebene; Bewertung im Kontext subjektiver Befunde (B)		
B Arbeits- erleben	Frage B1: Welche Faktoren beeinflussen das Beanspruchungserleben von Mitarbeitenden der Direktionen K positiv oder negativ? a) allgemein b) differenziert nach Aufgabenbereichen c) differenziert nach Behördentypen d) differenziert nach Ergebnissen aus Teil A Frage B2: Wie ist der wechselseitige Zusammenhang zwischen Beanspruchungserleben und Arbeitserfolg, Arbeitsmotivation sowie Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden?	Qualitative Vorarbeiten <ul style="list-style-type: none"> ■ u.a. Auswertung Ministerblog, Einzel- und Gruppeninterviews Quantitative Befragung (Phase 1) <ul style="list-style-type: none"> ■ Standardisierte Befragung in allen Direktionen K Qualitative Befragung, Teilnehmende Beobachtung (Phase 2): <ul style="list-style-type: none"> ■ Auswahl von Teilnehmenden / BOE auf Basis der Ergebnisse von Phase 1
Ziel: Abbildung der subjektiven Beanspruchung auf Mikroebene; Identifizierung positiver und negativer Beanspruchungsfolgen		
C Steuerungs- möglich- keiten	Frage C: Welche behördlichen und behördenübergreifenden Maßnahmen sowie Rahmenbedingungen sind geeignet, um zukünftig Beanspruchung und negativen Beanspruchungsfolgen entgegen zu steuern?	Studierendenbefragung: <ul style="list-style-type: none"> ■ qualitative Vorarbeiten ■ quantitative Vollerhebung ■ qualitative Einzelinterviews Experteninterviews/Workshops: <ul style="list-style-type: none"> ■ Reflexion der Ergebnisse
Ziel: Entwicklung von Maßnahmen zur Reduzierung von Belastungen		

Abb.2: Forschungsfragen und Untersuchungsmethoden des geplanten Forschungsprojekts

A) Arbeitswirklichkeit

Untersuchungsleitende Fragestellung: In welcher Beziehung stehen Kriminalitätsstruktur und objektive Belastungen?

Schwerpunktmäßig sollen die Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen in ihren Konsequenzen für die Kriminalitätsentwicklung untersucht werden, da davon auszugehen ist, dass diese einen maßgeblichen Faktor für die Belastung der Kriminalpolizei auf objektiver Ebene darstellen. In einem ersten Schritt ist der aktuelle Forschungsstand zu Kriminalitätsentwicklungen, -strukturen, Hell-/Dunkelfeldrelationen und Einflussfaktoren auf das Kriminalitätsgeschehen aufzuarbeiten. Auf Basis des Forschungsstands werden Hypothesen zu den Beziehungen von Kriminalitätsstrukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Makroebene) aufgestellt und überprüft. Nach bisherigem Stand sollen Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik, dem Vorgangs- bzw. Personalverwaltungssystem der Polizei, den Rechtspflegestatistiken und Sozialstrukturdaten der Kommunen in die Analyse einbezogen werden.

Ergänzend zu diesen **Sekundärdaten** fließen Befunde aus der geplanten standardisierten Befragung ein.

Polizeiliche Kriminalstatistik:

- Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik Nordrhein-Westfalen (PKS NRW), differenziert nach Kommunen im Zeitraum 2012-2021,
- Kriminalitätsbelastung in den Kreispolizeibehörden auf Monatsebene nach Tatzeit im Zeitraum 2012-2021 (Falltabellen) zur Identifizierung saisonaler Schwankungen,
- Sonderauswertungen der PKS NRW zur Beantwortung weiterer aus den tabellarischen Darstellungen der Daten nicht bearbeitbarer Fragestellungen.

Vorgangsverwaltungssystem der Polizei NRW:

- Differenzierte Erfassung der Zahl der Vorgänge (insb. Zahl der sog. „offenen“ Vorgänge),
- Abbildung von Belastungen durch Todesermittlungsverfahren durch Daten aus

dem Vorgangsverwaltungsprogramm VIVA auf Behördenebene (Hintergrund: Das Ergebnis von Todesermittlungsverfahren findet nur dann Eingang in die PKS NRW, wenn dem Tod eine Straftat zugrunde liegt. Häufig führt das Todesermittlungsverfahren zu dem Ergebnis, dass der untersuchte Todesfall keine strafrechtliche Relevanz hatte und somit nicht in die PKS NRW einfließt),

- Einbeziehung von Ermittlungshandlungen in Justizvollzugsanstalten (JVA) durch Daten des Vorgangsverwaltungssystems (Hintergrund: Naturgemäß sind in JVA regelmäßig Ermittlungshandlungen, insb. Vernehmungen, erforderlich, wobei die zugrunde liegenden Ermittlungsverfahren nicht ausschließlich in der Behörde geführt werden, in der sich die JVA befindet).

Personalverwaltungssystem der Polizei NRW:

- Anzahl und ausgewählte Eigenschaften der Mitarbeitenden zur Quantifizierung organisationaler Belastungen (u.a. Zahl der Mitarbeitenden auf Ebene der Kommissariate, Anteil der Teilzeitkräfte, Überstunden und Stunden der Gleitenden Arbeitszeit (GLAZ) auf Ebene der Basisorganisationseinheiten (BOE), Krankheitstage, Altersstruktur auf Ebene der BOE).

Rechtspflegestatistik:

- Daten der Strafverfolgungsstatistik NRW zu Verurteilungen, idealerweise differenziert nach Landgerichtsbezirken (Absprachen mit IT NRW erforderlich).

Sozialstrukturdaten der Kommunen:

- Einbeziehung von Strukturdaten auf kleinräumlicher Ebene zur Identifizierung von Ursachen für Kriminalität und Belastungen auf der Ebene sozialer Strukturen,
- Einbeziehung der Ergebnisse von Dunkelfeldforschungen zur Identifizierung des Einflusses gesellschaftlicher Veränderungen auf das (deliktspezifische) Anzeigeverhalten und damit in weiterer Folge auf die Belastungen in der Kriminalpolizei.

Ergebnisse der standardisierten Befragung:

- Die Arbeit der Ermittlerinnen und Ermittler beschränkt sich nicht auf die Bearbeitung von

Ermittlungsvorgängen im örtlichen und sachlichen Zuständigkeitsbereich. Vielmehr wird der Arbeitsalltag auch durch Sonderaufgaben mitbestimmt. Nach bisherigem Kenntnisstand (der im Lauf der Untersuchung vervollständigt wird) sollen Daten zu Sonderaufgaben auf Ebene der Kreispolizeibehörden berücksichtigt werden.

Ziel der Datenanalyse ist die differenzierte und empirisch basierte Abbildung der objektiven Belastung auf der Mesoebene sowie die Identifizierung von vergleichbar belasteten Kreispolizeibehörden mittels statistischer Klassifikationsverfahren, beispielsweise einer Clusteranalyse (vgl. Backhaus, Erichson, Plinke & Weber, 2016). Im Ergebnis sollen mit den Klassifikationsverfahren Behörden in Gruppen eingeordnet werden, wobei innerhalb der jeweiligen Gruppen eine möglichst große Homogenität und zwischen den Gruppen eine möglichst große Heterogenität besteht. Die Ergebnisse der statistischen Klassifikationsanalysen werden zum einen für die Untersuchung der subjektiven Befunde im Rahmen von Mehrebenenanalysen (Langer, 2004; Schnell, Hill & Esser, 1999) benötigt. Zum anderen erfolgt auf Basis der jeweiligen Gruppenzugehörigkeit die Auswahl von Mitarbeitenden für vertiefende qualitative Interviews und teilnehmende Beobachtungen. Darüber hinaus werden unter Einbeziehung soziologischer Analysen Szenarien zu möglichen Entwicklungen der Arbeitswirklichkeit entwickelt.

B) Arbeitserleben

Untersuchungsleitende Fragestellungen:

B1) Welche Faktoren beeinflussen das Beanspruchungserleben von Mitarbeitenden der Direktionen K positiv oder negativ?

B2) Wie ist der wechselseitige Zusammenhang zwischen Beanspruchungserleben und Arbeitserfolg, Arbeitsmotivation sowie Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden?

Grundsätzlich ist vorgesehen, das Beanspruchungserleben von Beamtinnen und Beamten der Kriminalpolizei allgemein sowie differenziert nach Aufgabenbereichen, Behördentypen sowie den Ergebnissen aus Teil A)

(s.o.) zu erfassen und zu vergleichen. Mit den nachfolgenden Untersuchungsschritten soll die subjektive Beanspruchung der Mitarbeitenden auf der Mikroebene abgebildet werden. Dabei sollen auch Belastungsfaktoren der Makro- und Mesoebene, beispielsweise die Digitalisierung und damit verbundene organisationale Veränderungen, einfließen, um zu untersuchen, ob und inwiefern sich diese auf das persönliche Beanspruchungsempfinden der Mitarbeitenden auswirken. Sowohl positive, als auch negative Beanspruchungsfolgen sollen identifiziert werden.

Phase 1:

In der ersten Phase der Untersuchung soll eine standardisierte **quantitative Befragung** aller Mitarbeitenden der Direktionen K in Form einer angestrebten Vollerhebung (vgl. u.a. Schnell et al., 1999) erfolgen. Mit der standardisierten Datenerhebung soll das Beanspruchungserleben der Mitarbeitenden allgemein und als Vergleich innerhalb der Untersuchungsgesamtheit abgebildet werden. Dazu werden Daten zu Beanspruchungen durch Belastungen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene erhoben. Beanspruchungen durch spezifische Arbeitsmerkmale werden in das Vitamins-Modells nach Warr eingeordnet. Mit Blick auf Frage B2 sind Indikatoren zu entwickeln, die Arbeitserfolg, Arbeitsmotivation und Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden abbilden.

Für die Konzeptionierung der standardisierten Befragung sind **qualitative Vorarbeiten** erforderlich. Damit sollen die relevanten Dimensionen der standardisierten Befragung erfasst werden. Dazu gehören insbesondere die qualitative Auswertung des sog. Ministerblogs, qualitative Einzelinterviews mit Mitarbeitenden der Direktionen K ($n=10$) und ergänzende qualitative Gruppeninterviews zur Ermittlung möglichst heterogener Bilder bezüglich des Beanspruchungserlebens ($n=3$).

Die Durchführung der standardisierten Befragung als Vollerhebung bedeutet, dass alle Mitarbeitenden der Direktionen K die Gelegenheit zur freiwilligen Teilnahme an der Befragung haben. Grundsätzlich führen auch Stichprobenerhebungen zu verallgemeinerbaren Ergebnissen, insbesondere wenn die Auswahl der Stichprobe durch ein echtes Zufallsverfahren erfolgt. Allerdings sind die

Möglichkeiten der differenzierten Auswertung durch die reduzierte Fallzahl bei einer Stichprobenerhebung (deutlich) begrenzter als bei einer Vollerhebung. Ebenso ist von Vorteil, dass die Verteilung der Merkmale bei einer Vollerhebung bekannt ist, d.h. diese müssen nicht mit Stichprobenfehlern berechnet werden (vgl. u.a. Döring & Bortz, 2016). Da die untersuchungsleitende Fragestellung sehr differenzierte Auswertungen erfordert, ist eine Vollerhebung zwingend erforderlich. Die geplante Vollerhebung erfordert gegenüber einer Stichprobenbefragung keinen erhöhten finanziellen oder personellen Aufwand, da die Befragung online durchgeführt werden soll.¹ Ein Mehraufwand besteht jedoch in der insgesamt aufzuwendenden Arbeitszeit der Mitarbeitenden der Kriminalpolizei bei einer Vollerhebung. Neben dem großen Vorteil differenzierter Ergebnisse sowie dem Wegfall von Stichprobenungenauigkeiten rechtfertigt sich dieser Mehraufwand auch durch die zu erwartende höhere Akzeptanz der Befunde bei den Befragten.

Phase 2:

Natürgemäß können im Rahmen einer standardisierten Befragung nur subjektiv bewusste Inhalte von den Mitarbeitenden erfragt werden. Für die Erfassung von Beanspruchungen, die sich dem Bewusstsein aufgrund einer „Betriebsblindheit“ entziehen, soll eine **teilnehmende Beobachtung** (vgl. u.a. Döring & Bortz, 2016) durch die Forschenden durchgeführt werden. So können beispielsweise Auswirkungen von gesellschaftlichen Trends wie der Digitalisierung oder von Änderungen im Kriminalitätsgeschehen auf die Arbeitsabläufe identifiziert werden, die aus der Perspektive von neutralen Beobachtenden leichter erkennbar sind, als sie das aus dem laufenden Tagesgeschehen heraus wären. Damit wird das Verständnis für Beziehungen zwischen objektiven Belastungen und

¹ Die HSPV NRW verfügt hierfür über ein digitales Befragungstool, das die Mitarbeitenden durch einen über Outlook zu versendendem Zugangscode aufrufen können. Durch das Landesamt für zentrale polizeiliche Dienste NRW ist sicherzustellen, dass die Mitarbeitenden vom Arbeitsplatzrechner aus an der Befragung teilnehmen können. In der Vergangenheit (Vollerhebung im Zusammenhang mit Gewalt gegen PVB) war dies unproblematisch.

subjektivem Beanspruchungserleben durch die teilnehmende Beobachtung vertieft.

Die teilnehmende Beobachtung beschränkt sich auf Mitarbeitende, die zuvor im Rahmen der standardisierten Befragung ihre Bereitschaft zur Mitwirkung erklärt haben und als relevant für die Untersuchung ermittelt wurden. Die Auswahl der Direktionen und Kriminalinspektionen, in denen die teilnehmenden Beobachtungen stattfinden, erfolgt dagegen auf Basis der Ergebnisse zu Teil A) und der quantitativen Befragung (z.B. Direktionen und Kriminalinspektionen mit vergleichbarer objektiver Belastung, aber unterschiedlichem subjektivem Beanspruchungserleben der Mitarbeitenden). Auf Basis der bisher gesichteten Methodenliteratur zu teilnehmenden Beobachtungen (Kauffeld, 2009; Bachmann, 2009; Reichertz & Wilz, 2016; Wilz, 2015) im Bereich der Organisationsforschung muss aufgrund des erheblichen Aufwands der Datenerhebung und -auswertung entschieden werden, ob Personen oder Dienststellen über einen längeren Zeitraum (mit einer Beschränkung auf wenige Untersuchungseinheiten) beobachtet werden sollen, oder ob sich die Untersuchung stattdessen auf eine größere Zahl der Untersuchungseinheiten (mit einer Beschränkung des Beobachtungszeitraums) beziehen soll. Eine abschließende diesbezügliche Entscheidung kann erst auf Grundlage der Ergebnisse der qualitativen Vorarbeiten in Phase 1 getroffen werden. Auswirkungen auf die Projektlaufzeit oder -kosten hat die Entscheidung nicht.

Darüber hinaus werden in dieser Phase vertiefende **qualitative Interviews** (vgl. u.a. Kruse, 2015) mit Mitarbeitenden ($n=20$) geführt, die Merkmale aufweisen, welche sich in vorangehenden Auswertungsschritten als relevant erwiesen haben. Diese dienen einer vertiefenden Analyse der individuell wahrgenommenen Beanspruchung, die aus den objektiven Belastungsfaktoren der verschiedenen Ebenen resultieren kann. Über eine standardisierte Befragung per Fragebogen hinaus kann so nochmals genauer die individuelle Problemwahrnehmung der Beamtinnen und Beamten sowie die Bewertung unterschiedlicher Belastungsfaktoren für die tägliche Arbeit untersucht werden. Dieser Untersuchungsschritt ist für die Interpretation der quantitativen Befunde bedeutsam.

C) Steuerungsmöglichkeiten

Untersuchungsleitende Fragestellung: Welche behördlichen und behördenübergreifenden Maßnahmen sowie Rahmenbedingungen sind geeignet, um zukünftig Beanspruchung und negativen Belastungsfolgen entgegen zu steuern?

Studierendenbefragung:

Bereits vor Beginn der Untersuchung ist absehbar, dass künftige Belastungen und Beanspruchungen in der Kriminalpolizei auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, motivierte Nachwuchskräfte zu gewinnen. Daneben ist die Befragung der Studierenden für die Gesamtuntersuchung bedeutsam, weil die Studierenden eine relevante Außenperspektive auf die Kriminalpolizei haben und insofern die Befunde der teilnehmenden Beobachtung ergänzen. Beginnend mit der Beauftragung der HSPV NRW zur Durchführung der Studie wird eine Befragung der Studierenden des Fachbereichs Polizei der HSPV NRW konzipiert. Analog zur quantitativen Befragung der Mitarbeitenden in den Direktionen K sind zur Identifizierung relevanter Dimensionen zunächst qualitative Vorarbeiten in Form von Einzel- und Gruppeninterviews erforderlich. Die quantitative Befragung der Studierenden erfolgt als angestrebte Vollerhebung. Dadurch sind differenzierte Ergebnisse, z.B. in Abhängigkeit von Erfahrungen in der Direktion K, zu erwarten. Vertiefende qualitative Einzelinterviews werden nach der quantitativen Befragung mit Idealtypen geführt. Maßnahmen zur Reduzierung von Belastungen durch eine nachhaltige Nachwuchsgewinnung für die Direktionen K, die sich aus den Ergebnissen der Studierendenuntersuchung ableiten lassen, sind in Workshops mit Vertretern des LAFP NRW, des IM NRW, der HSPV NRW und Vertretern der Direktionen K zu erarbeiten.

Bei der Interpretation der Ergebnisse und zur Erarbeitung von evidenzbasierten Handlungsempfehlungen wird ein transdisziplinärer Ansatz (vgl. u.a. Defila & DiGiulio, 2018; Schütte et al., 2020) im Sinne der Einbeziehung von Vertreterinnen und Vertretern der (kriminal-) polizeilichen Praxis verfolgt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden im Rahmen von **qualitativen Interviews und Workshops** mit relevanten Akteurinnen und Akteuren reflektiert.

3. Sonstiges

Forschungsgruppe:

Die Forschungsgruppe der HSPV NRW besteht aus:

- Herr Prof. Dr. Stefan Kersting, Magister Artium (Soziologie, Politik-, Rechtswissenschaften), ehemaliger Kriminalbeamter, Lehrender für Kriminologie und Kriminalistik
- Frau KHKin Julia Erdmann, Master of Arts, Kriminologin und Polizeiwissenschaftlerin, Lehrende für Kriminologie und Kriminalistik
- Frau Prof. Dr. Daniela Pollich, Dipl.-Soziologin, Lehrende für Soziologie und Kriminologie
- Herr Prof. Dr. Michael Reutemann, Dipl.-Psychologe, Lehrender für Psychologie

Alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren in der Vergangenheit Mitarbeitende der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle beim Landeskriminalamt NRW und verfügen über umfangreiche Forschungserfahrungen, vor allem zu kriminologischen und polizeiwissenschaftlichen Themen, wie z.B.: Wohnungseinbruchdiebstahl, Neonatizid, (Bearbeitung von) Sexualdelikten, Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamtinnen und Polizeibeamte, Wirkungsevaluation der Bodycam im Wachdienst der Polizei NRW. Darüber hinaus sind die Forschenden Mitglieder des Instituts für Polizei- und Kriminalwissenschaften an der HSPV NRW. Durch diese Mitgliedschaft verfügen sie über zahlreiche Verbindungen zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weiterer Fachrichtungen, deren Expertise bei Bedarf genutzt werden kann.

Aufgrund des Umfangs und der Komplexität der skizzierten Untersuchung soll die o.g. Projektgruppe durch zwei wissenschaftliche Mitarbeitende (Qualifikation: mind. Master) der Fachrichtungen Psychologie oder Soziologie sowie eine wissenschaftliche Hilfskraft (Qualifikation: Bachelor; Soziologie, Psychologie o.ä.) mit max. 50% der regulären Arbeitszeit ergänzt werden.

Kommunikationskonzept:

Die Untersuchung erfordert die aktive Unterstützung aller Beteiligten. Ohne diese Unterstützung können keine belastbaren Ergebnisse erwartet werden, weil insbesondere die standardisierten Befragungen auf eine hohe Teilnahmebereitschaft angewiesen sind.

Infolgedessen werden alle relevanten Akteure vor, während und nach der Feldphase der Untersuchung über die Ziele, den Ablauf und die Ergebnisse der Untersuchung durch die Forschenden informiert. Aus Erfahrungen im Zusammenhang mit der Wirkungsevaluation der Bodycam im Wachdienst der Polizei NRW sollten mindestens folgende Akteure im Kommunikationskonzept berücksichtigt werden:

- Gewerkschaften (BdK, GdP, DPolG)
- Personalräte, Beauftragte für Gleichstellung und Schwerbehinderte
- Führungskräfte und Mitarbeitende der Direktionen K

Das endgültige Kommunikationskonzept wird mit dem IM NRW abgestimmt.

Datenschutzkonzept:

Die Erhebung und Verarbeitung der Daten erfolgt auf Basis eines zu entwickelnden Datenschutzkonzeptes. In die Entwicklung wird der Datenschutzbeauftragte der HSPV NRW eingebunden.

Laufzeit des Projekts:

Das Projekt hat eine Gesamtlaufzeit von 30 Monaten. Ein differenzierter Projektplan ist Bestandteil der Umsetzungsskizze (vgl. Anlage A). Bis zum 31.08.2022 können erste Befunde aus den qualitativen Vorarbeiten (Phase 1 und qualitative Studierendenbefragung), einschließlich der Auswertung des Ministerblogs, vorliegen.

4. Literaturverzeichnis

- Bachmann, G. (2009). Teilnehmende Beobachtung. In: S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hg). *Handbuch Methoden der Organisationsforschung* (S. 580-599). Wiesbaden: VS
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2016). *Multivariate Analysemethoden*. Heidelberg: Springer.
- Coleman, J. S. (1986). Social Theory, Social Research, and a Theory of Action. *American Journal of Sociology*, 91(6), 1309-1335.
- Defila, R., & DiGulio, A. (2018). Partizipative Wissenserzeugung und Wissenschaftlichkeit – ein methodologischer Beitrag. In R. Defilia & A. DiGiulio (Hg), *Transdisziplinär und transformativ forschen* (S.39-67). Wiesbaden: VS
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Esser, H. (1999). *Soziologie, Spezielle Grundlagen, Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Fuchs, R., & Gerber, M. (2018). *Handbuch Stressregulation und Sport*. Berlin: Springer Reference Psychologie.
- Kaluza, G. (2018). *Stressbewältigung*. Berlin: Springer.
- Kauffeld, S. (2009). Strukturierte Beobachtung. In: S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hg). *Handbuch Methoden der Organisationsforschung* (S.580-599). Wiesbaden: VS
- Kretschmer, M. (2019). Globale Trends und ihre Auswirkungen auf die Polizeiarbeit. Ein Statement. In: H.-J. Lange, T. Model & M. Wendekamm (Hg.). *Zukunft der Polizei. Trends und Strategien*. 35-45. Wiesbaden: Springer VS.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Langer, W. (2004). *Mehrebenenanalyse. Eine Einführung für Forschung und Praxis*. Wiesbaden: VS
- Lazarus, R. S. (1966). *Psychological stress and the coping process*. New York: McGraw Hill.
- Nerdinger, F. W. (2019). Arbeitsmotivation und Arbeitszufriedenheit. In: F. W. Nerdinger, G. Blickle, & N. Schaper (Hg). *Arbeits- und Organisationspsychologie* (S. 463-486). Berlin: Springer.
- Reichertz, J., & Wilz, S. M. (2016). Polizeiliche Aufklärungsarbeit 2.0. *SIAK-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, 1, 31-39.
- Reinecke, S., Runde, B., Bastians, F., Weiss, U., Heuft, G., & Bär, O. (2007). Klassifikation psychischer Belastungen innerhalb der Polizei – Entwicklung einer Taxonomie der Belastungsqualitäten. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 53, 42-52.
- Schaper, N. (2019). Wirkungen der Arbeit. In: F. W. Nerdinger, G. Blickle, & N. Schaper (Hg). *Arbeits- und Organisationspsychologie* (S. 573-600). Berlin: Springer.
- Schnell, R., Hill, P., & Esser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Schütte, P. M., Frommer, J.-A., Schönefeld, M., & Werner, A. (2020). Flüchtlingsbewegungen 2015/2016 nach Deutschland. Anstöße für transdisziplinäre Zusammenarbeit und Forschung. In: Gonser, M., Zimmer, K., Mühlhäußer, N., & Gluns, D. (Hg.). *Wissensmobilisierung und Transfer in der Fluchtforschung. Kommunikation, Beratung und gemeinsames Forschungshandeln* (S.177-188). Münster: Waxmann.
- Warr, P. (2007). *Work, happiness, and unhappiness*. Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Wendekamm, M., & Model, T. (2019). Arbeitskultur und Berufsbilder der Polizei. Zwischen gesellschaftlichen Megatrends und

Herausforderungen der Inneren Sicherheit. In: H.-J. Lange, T. Model & M. Wendekamm (Hg.). *Zukunft der Polizei. Trends und Strategien*. 261-279. Wiesbaden: Springer VS.

Wilz, S. M. (2012). Die Polizei als Organisation. In: M. Apelt & V. Tacke (Hrsg.). *Handbuch Organisationstypen*. 113-131. Wiesbaden: Springer VS.

Wilz, S. M. (2015). „Aber das spricht man dann auch immer ab, ne?“. *Kriminologisches Journal*, 2, 112-130.



Anlage A: Projektplan

